



Bethel College

Monthly



NEWTON, KANSAS.

DECEMBER

1909.



BETHEL COLLEGE.

NEWTON, KANSAS.

Bethel College is pleasantly situated near the city of Newton. Two railroads make the city easy of access from all parts of the State and also from points beyond the State line.

The College is open to all persons of good character and it desires to extend an invitation to prospective students to avail themselves of the advantages it has to offer.

Courses are offered in the following departments: Collegiate, Academic, Music, Fine Arts, Elocution and Commercial. Thorough work is done in all branches. The advantages for the study of the German language are exceptionally good.

Correspondence regarding the school and its work is invited. Write for Catalogues.

Bethel Commercial College.

A business course is maintained that trains for bookkeeping and general business and a shorthand course gives the best of advantages for the preparation for stenographers.

BETHEL COMMERCIAL COLLEGE.

READ THE ADVERTISEMENTS.

C. D. Paulus & Söhne

Monumente und Grabsteine aus Granit, Marmor oder Bedford Stein.
1110 Main Straße : : : : : Newton, Kansas.

Private Money to Loan

at lowest rates and best terms.

Steamship Tickets

to and from Europe for sale.

J. G. Regier, Newton, Kansas.

The right place TO BUY

Lumber, Shingles, Lime and Cement is at

S. M. Swartz Lumber Co.

Telephone 10 Main St., Newton, Kansas.

A. Barnum
- 517 MAIN ST. -

NEWTON'S STRICTLY ONE PRICE CLOTHIERS.

Sole Agents for Knox's New York Hats. The largest variety of Hand tailored Suits shown in the City. Popular Prices.



Sahrgang

Als
ber al
Rhein
wir
schied
teilter
Hand
gelegt
Eiger
meine
1000
ziger
und
nich,
gelaff
Se
nun
Blat
Wren
geba
Das
Säu
San
Arb
Schj

EGE.

city of Newton.
all parts of the

character and it de-
ts to avail them-

ents: Collegiate,
ercial. Thorough
or the study of

work is invited.

ollege.

for bookkeeping
the best of ad-

EGE.

MENTS.

Bedford Stein.
Newton, Kansas.

AIN ST.
ONE PRICE CLOTHIERS.

nox's New York
gest variety of
uits shown in
ppular Prices.



Monatsblätter

Endlich kommst Du wieder,
Schöne Weihnachtszeit,
Auf die Erde nieder
Voller Lieblichkeit!

Tausend Weihnachtsachen
Unsre Freude sind
Aber selig machen
Kann nur's Weihnachtskind.

Jahrgang 14.

Newton, Kansas, Dezember, 1909.

Nummer 10.

Was meine alte Uhr erzählt.

Von Otto Junke.

Als im Sommer 1892 mein lieber alter Vater zu Boppard am Rhein sanft entschlafen war und wir Söhne uns dann friedlich-schiedlich in seine Hinterlassenschaft teilten, da habe ich bittend meine Hand auf eine alte Standuhr gelegt. Und so wurde sie mein Eigentum. Ich sagte nämlich zu meinen Brüdern: „Diese Uhr ist in 1000 einsamen Stunden mein einziger Kamerad gewesen, wenn ihr und alle anderen Spielkameraden mich, den kränklichen Buben, allein gelassen hättet.“

Seit jenem Tage von Boppard nun hat besagte Uhr ihren festen Platz in meinem Arbeitszimmer zu Bremen. Sie ist im Empirestil gebaut und kaum zwei Fuß hoch. Das Gehäuse ruht in vier jonischen Säulen. Das Holzwerk ist von Sandelholz und zeigt eingelegte Arbeit von seltener Kunst und Schönheit.— Doch, das interessiert

die Leser wohl nicht. Und sollte es unvermuteterweise doch einen oder eine interessieren, so kann er oder sie mich ja gelegentlich in Bremen besuchen, wo ich jetzt, als stiller Emeritus, in der Bentheimstraße wohne.

Zum Verständnis des folgenden und zur Erklärung, warum mir die Uhr so ans Herz gewachsen ist, muß ich einige Worte sagen. Die Uhr stand daheim in der „besten“ Stube, wo auch ich meist hausen durfte, weil es die größte und die lustigste war. Meine lieben Eltern hatten die Uhr im Jahr 1833 als Hochzeitgeschenk bekommen. Ein Sträfling im Werdener Zuchthause, ein kunstfertiger Mann, soll sie gefertigt haben.

Kurz nach dem Tode des Künstlers kam seine Unschuld an den Tag. So erzählte mir der Vater. Er hätte es besser vor mir verschwiegen. Daß diese Mitteilung

in dem, nur zu phantasievollen Kopfe seines kleinen Buben, allerlie revolutionäre Gedanken, Gott und Menschen gegenüber, erweckte, werden die Leser verstehen. Desgleichen, daß die Uhr für mich, von jetzt an, mit einem romantischen Schimmer umgeben war.

Oben auf der Uhr lag (und liegt auch heute noch) eine große Perlmuttermuschel, die sich, Gott allein weiß wie, einst nach dem meerfernen Wülfrath verirrt hatte und die in mir, dem Knaben manchen Traum weckte, der in den unendlichen Ozean und bis an das Ende der Welt hinaussteuerte.

Rechts von der Uhr hing einst ein Bild von Gustav Adolph, dem großen Schwedenkönig. Mit Stolz aber las ich darunter folgende Worte: „Dem verehrten Dr. Carl Funcke, dem Wülfrather Gustav Adolph.“ Mein Vater war nämlich in den tollen Jahren 1848 und 1849 Chef der Wülfrather Bürgerwehr. An der anderen Seite der Uhr zeigte ein liebliches Bild, wie Dr. M. Luther mit seiner Familie, unter dem brennenden Christbaum, Weihnacht feierte. Wir waren zum Glück nicht so gebildet, um zu wissen, daß zu Luthers Zeit noch niemand in deutschen Landen einen Christbaum schmückte.

Die verständnisvollen Leser ahnen jetzt schon, warum mir die Uhr so teuer ist. Es ist ein ganzes Stück Heimatzerinnerung und Heimsobdem mit ihr in mein Arbeitszimmer eingezogen. Ja, so eine Uhr hat wirklich etwas von einem lebenden Wesen an sich. Ihr Tick-Tack ist mir wie ein Atem-

holen. Und ihre Sprache ist, daß sie Stunden und Viertelstunden mit melodischem und doch ernstem Tone anschlägt. Alles genau so wie vor 70 Jahren. O diese Töne haben dem einsamen Knaben viel gesagt.

Und wenn ich heute oft stille sitze, wenn mein Auge trübe und müde geworden ist vom langen Lesen, wenn die Hand zitterig ist und sich weigert, ferner die Feder zu führen, — dann träume ich mich wohl, unter dem Tick-Tack der alten Uhr, in vergangene Zeiten zurück und allerlei längst vergessene Leute, Sachen und Ereignisse treten plötzlich zum Greifen lebendig, vor das Auge meines Geistes.

Die Leser werden es so kräftig erfahren haben wie der, der dieses schreibt, nämlich, daß irgend etwas, was zunächst nur unseren Sinnen kund wird, geistige Erinnerungen aus der Vergangenheit weckt. Es kann vielleicht nur ein Geruch oder Geschmack sein, der sich in ähnlicher Weise bei einem Erlebnisse vor Jahrzehnten geltend machte. Plötzlich steht dieses längst vergessene Erlebnis wieder lebendig vor unseren Augen. — Und nun vollends wenn sich es um Töne und Gehör handelt. Am Sonntag den 16. August 1903 stand ich ganz allein am Grabe meines ältesten Bruders auf dem schönen hochgelegenen Kirchhof von Untertarmen. Plötzlich begannen von allen Türmen des Wuppertales die Glocken zu läuten. Nun, in demselben Augenblick, wo dieses Meer von Tönen mein Ohr erreichte, stand ich im Geist an der Seite des ehrwürdigen Propstes Köllner, der

vor 42 Jahren d
daten erlaubte.
Glockenge
spazieren zu gel
digt des komme
sprechen. An je
16. August 1903
lich wieder die
meines väterlich
gleichen Glocken
schnell die Verb
gangenheit und

Daß nun der
des leichtlich
leisten kann, wi
bekannt. Und
einmal ein Kont
schen, es brauch
Bild des Heim
Nein, auch ein a
klein oder groß,
bloße Gegenwart
Gedankenbrücken
ihm und neben
Geister auf, die
mehr gegrüßt
reden wieder,
gestern. Mit
war's nicht ande

Die Uhr spie
meinem Kindh
auch in dem Wi
meiner lieben W
ße und fast un
Meine Mutter un
ineinander einge
nur selten bei z
Fall ist. Und se
pfanden wir alle
unheimlichen We
über einen B
fühlten wir sehr
lich über das
der Zeit, w

re Sprache ist, daß
und Viertelstunden
und doch ernstem
Alles genau so
ren. O diese Töne
amen Knaben viel

heute oft stille sitze,
ge trübe und müde
om langen Lesen,
zitterig ist und sich
die Feder zu führen,
ich mich wohl, unter
r alten Uhr, in ver-
zurück und allerlei
ne Leute, Sachen
treten plötzlich zum
ig, vor das Auge

rdens es so kräftig
wie der, der dieses
h, daß irgend et-
ächst nur unseren
d wird, geistige Er-
der Vergangenheit
vielleicht nur ein
Geschmack sein,
her Weise bei ei-
vor Jahrzehnten
Plötzlich steht dieses
Erlebnis wieder
nseren Augen. —
ds wenn sich es um
Gehör handelt.
en 16. August 1903
lein am Grabe mei-
anders auf dem schö-
en Kirchhof von Un-
öglich begannen von
s Wuppertals die
n. Nun, in dem-
ck, wo dieses Meer
in Ohr erreichte,
st an der Seite des
opstes Köllner, der

vor 42 Jahren dem jungen Kandi-
daten erlaubte, während des
Glockengeläutes mit ihm
spazieren zu gehen und die Pre-
digt des kommenden Tages zu be-
sprechen. An jenem Morgen des
16. August 1903 hörte ich tatsäch-
lich wieder die warme Stimme
meines väterlichen Freundes. Die
gleichen Glockentöne stellten wind-
schnell die Verbindung von Ver-
gangenheit und Gegenwart her.

Daß nun der Anblick eines Bi-
des leichtlich dieselben Dienste
leisten kann, wie ein Ton, ist all-
bekannt. Und es braucht nicht
einmal ein Konterfei lieber Men-
schen, es braucht auch nicht ein
Bild des Heimatshauses zu sein.
Nein, auch ein altes Stück Möbel
klein oder groß, kann oft durch seine
bloße Gegenwart die wunderbarste
Gedankenbrücken schlagen. Hinter
ihm und neben ihm steigen dann
Geister auf, die einen lange nicht
mehr begrüßt haben. Und sie
reden wieder, als wären sie von
gestern. Mit meiner alten Uhr
war's nicht anders.

Die Uhr spielte nicht nur in
meinem Kindheitsleben, sondern
auch in dem Wirken und Walten
meiner lieben Mutter eine gro-
ße und fast unheilvolle Rolle.
Meine Mutter und ich hatten uns so
ineinander eingelebt, wie es wohl
nur selten bei zwei Menschen der
Fall ist. Und so fühlten und emp-
fanden wir alles, in einer fast
unheimlichen Weise, gleich. Nur
über einen Punkt dachten und
fühlten wir sehr verschieden, näm-
lich über das Fortschreiten
der Zeit, welches unsere Uhr

anzeigte und verkündigte. Meine
Mutter kam mit der Zeit immer
zu kurz. Wohl hundertmal am
Tage kam sie von der Küche, aus
dem Keller oder vom Boden her
in die „beste“ Stube gestürzt und
schaute nach der Uhr. Auf dem
Leibe also trug sie keine Uhr, aus
dem einfachen Grunde, weil sie
keine mehr hatte. Ja sie besaß
einmal eine. Aber die hatte
sie in begeisterter Stunde auf den
Teller einer Missionsfestkollekte
gelegt. Noch höre ich, wie mein
Vater, der seiner Braut einst die
kleine goldene Uhr geschenkt hatte,
erregt fragte: „Winchen, wo hast
du deine Uhr? ich habe sie seit
Tagen nicht gesehen.“ Mutter beich-
tete nun, was wir wissen, aber
mit leuchtendem Angesicht. „Was
ist das für ein hanebüchener Un-
sinn!“ stieß mein Vater heraus.
Mutter erwiderte: „Wenn aber
auch nur eine Hottentottenseele
dadurch zum Frieden kommt—?!“
Vater fiel ein: „Bleibe mir vom
Leibe mit deinen Hottentottensee-
len! Die haben gar keine Seele,
bis ihnen die Missionare eine an-
schwagen. Ich aber weiß, daß du
von jetzt an noch öfter die Zeit
verpaffen wirst, wie bisher schon.
Und darin hatte Vater ohne
Zweifel recht.— Für mich, als ein
Kind, das beide Eltern leiden-
schaftlich liebte, war die ganze
Szene sehr peinlich. Vielleicht wäre
es frommer von meiner Mutter ge-
wesen, die Eigentümlichkeiten und
Vorurteile meines Vaters zu scho-
nen und die Uhr zu behalten. Aber
das ist ein Problem für Eheleute.
Gewiß ist nur, daß meine Mutter
keine Taichenuhr mehr hatte.

Um so viel öfter steckte sie nun ihren lieben Kopf durch die Tür der besten Stube, sah die Uhr an und lamentierte: Ach, du lieber Himmel, — nein, das geht nicht zu mit rechten Dingen! Schon 11 Uhr; und die Mina ist noch im Garten und nicht einmal die Kartoffel sind geschält.“ — — So erging es fast Tag für Tag. Immer war die Uhr ihr zu schnell gelaufen. Und das war auch kein Wunder. Die gute Mutter hatte sich, in ihrer Liebeslust und in ihrem Dienemut, so viel Geschäfte aufgeladen, daß auch der fleißigste Mensch sie in der gewöhnlichen, zur Verfügung stehenden Zeit, unmöglich bewältigen konnte. Mutter hatte so viele einsame und betrübte Seelen zu trösten, für die Kleinkinderschule zu sorgen, Ströme Suppe zu kochen für die Patienten ihres Mannes, die halbe Verwandtschaft mit Dienstboten zu beglücken, entlassene Sträflinge an einen Meister zu bringen u. s. w. u. s. w.

Solche Arbeiten aber, die man damals noch nicht irgend einem Verein oder Institut der „Inneren Mission“ aufhalsen konnte, forderten natürlich viele Lauferei und eine kolossale Korrespondenz. Und diese kostet viel Zeit, auch wenn man so windschnell, fragmentarisch, prophetisch andeutend schreibt, wie meine Mutter es tat.

So war ihr denn die rastlos und rücksichtslos eilende Uhr ein Dorn im Auge. Um so mehr, wenn meine Brüder, die Punkt ein Uhr in der Schule sein mußten, jammernten und heulten: Mutter, Mutter! es ist schon halb eins und das

Essen ist noch nicht auf dem Feuer. Und wenn wir zu spät kommen, kriegen wir Haue.“ Nun, dieser Gedanke, daß ihre unschuldigen Jungens Haue bekommen sollten, war natürlich dem Mutterherz unerträglich. Und der andere, daß die Hungerigen ohne warmes Essen zur Schule gehen sollten war nicht um ein Haar besser.

In dieser Notlage hat sie dann, zuweilen etwas getan, was ich der kranke Bub, der in der besten Stube weilte, mit meinen zwei Augen gesehen habe. Ich würde es nicht erzählen. Aber man hat mir nachgesagt, daß ich in den „Fußspuren“ meine Mutter über alle Maßen idealisiert hätte. Und in diesem Punkte mögen meine gestrengen Herren Kritiker vielleicht nicht so ganz unrecht haben. So will ich denn jetzt beweisen, daß ich auch für die Fehler der heißgeliebten Frau ein Auge hatte. — Also was tat sie in ihrer Not? Entschlossen, fast zornig schritt sie zu der Uhr hin und — stellte sie still. Mit ihren eigenen Fingern hielt sie den Pendel fest. So, nun war es halb eins und blieb auch bis auf weiteres nur halb eins.

Ich fühle noch die Angst, die mich befiel, als ich das sah. Es erschien mir halb imposant und halb grauenvoll, daß meine Mutter sich so zum Herrn der Zeit machte. Daß sie eine bedeutende Frau sei, ahnte ich längst. Aber dies mit der Uhr schien mir doch fast wie ein Eingriff in das göttliche Weltregiment.

Warum abtat? Nun, wüber ihre Sch das Billet, da war, gelesen folgende Wortmen: „Geeh Meine Junge Unsere Uhr stand auch n hatte Mutterc sie aber selbst nun, braucht zu wissen. Mensch denn c

Ja, was m Not tut! Und r Mutter in der gens! Freilich, „deine Mutter tisch nach dem „Der Zweck l Ich kann das ich will es auch seine Seele g dem besagte (der, nebenbei Menschengeschl den ersten Stei Er wird ihr ni Sie war und Uhr eine „an

Aber, wie i Wenn meiner schnell lief, so ken Jungen Nicht, daß ich e g e n d langw wesen wäre. Junge sollte Wie sollte er f weilen? Lesen ihn auf; Klavi nervös. Schla aber das fo

nicht auf dem Feuer.
er zu spät kommen,
ue." Nun, dieser
ihre unschuldigen
e bekommen soll-
irlich dem Mutter-
lich. Und der an-
die Hungrigen
Essen zur Schule
war nicht um ein

klage hat sie dann,
s getan, was ich
der in der besten
mit meinen zwei
habe. Ich würde
en. Aber man hat
t, daß ich in den
meine Mutter über
realisiert hätte. Und
kte mögen meine
rren Kritiker viel-
anz unrecht haben.
a jetzt beweisen, daß
Fehler der heiß-
ein Auge hatte. —
sie in ihrer Not?
st zornig schritt sie
und — stellte sie
en eigenen Fingern
Pendel fest. So,
alb eins und blieb
weiteres nur halb

ch die Angst, die
s ich das sah. Es
alb imposant und
daß meine Mut-
am Herrn der Zeit
ie eine bedeutende
e ich längst. Aber
hr schien mir doch
ngriff in das gött-
ent.

Warum aber tat sie was sie
tat? Nun, wer etwa um ½2 Uhr
über ihre Schultern geschaut und
das Billet, das unter ihrer Hand
war, gelesen hätte, dem wären
folgende Worte vor Augen gekom-
men: „Geehrter Herr Lehrer!
Meine Jungens sind unschuldig:
Unsere Uhr steht still usw.“ Sie
stand auch wirklich still: Darin
hatte Mutterchen recht. Daß sie
sie aber selbst gesetzt hatte —
nun, brauchte der Lehrer nicht
zu wissen. Wozu braucht der
Mensch denn auch alles zu wissen?

Ja, was man nicht alles in der
Not tut! Und nun gar die Liebe der
Mutter in der Angst um ihre Jun-
gens! Freilich, man wird mir sagen,
„deine Mutter hat da ganz jesui-
tisch nach dem bösen Satz gehandelt
„Der Zweck heiligt die Mittel.“
Ich kann das nicht leugnen und
ich will es auch nicht. Wer aber
seine Seele ganz rein weiß von
dem besagten „Jesuitismus“
(der, nebenbei, so alt ist, wie das
Menschengeschlecht), der werfe
den ersten Stein auf meine Mutter.
Er wird ihr nicht mehr wehe tun.
Sie war und sie bleibt, trotz der
Uhr eine „anima candida“.

Aber, wie ich schon andeutete:
Wenn meiner Mutter die Zeit zu
schnell lief, so ging sie ihrem kran-
ken Jungen zu langsam voran.
Nicht, daß ich ein so hervorra-
gend langweiliger Geselle ge-
wesen wäre. Aber der arme
Junge sollte ja nichts tun.
Wie sollte er sich da nicht lang-
weilen? Lesen (so hieß es) regt
ihn auf; Klavierspielen macht ihn
nervös. Schlafen sollte er viel;
aber das konnte er nicht. Er

ollte nur vegetieren, — das konn-
te er noch weniger. O, es war
zum Verzweifeln. Die Brüder wa-
ren in der Schule, oder im Wald
und auf der Haide. Und die liebe un-
vergleichliche Mutter — ach, sie hat-
te viel zu wenig Zeit. Wie sollte
m i r da die Zeit nicht lang werden?
Wahrlich, es war nur zu natürlich,
daß der Blick auf die so langsam
fortschreitende Uhr mich oft zu
leidenschaftlicher großer und unar-
tiger Ungeduld verführte.

Aber der Gott, der das Men-
schenherz kennt — Er, der weiß,
was für ein Gemächte wir sind
und was wir nötig haben, — Er
erbarmte sich jeweilen über mich.
Und gerade dann, wenn der Trüb-
salsbecher überlaufen wollte. Er
schickte mir also M e n s c h e n .
Tut er doch fast alles durch Men-
schen als durch seine Media. Ge-
sichte, Engelererscheinungen, offen-
barungreiche seltsame Träume,
wunderbare Ereignisse usw. mö-
gen auch heute noch vorkommen.
Aber, wenn auch, so sind sie jeden-
falls die Ausnahmen, welche die
Regel b e k r ä f t i g e n . Die
Regel aber ist, daß Gott in seinem
Regiment alles, was Er tut, durch
Menschen tut. So auch bei mir.

Wenn die innere Spannung am
größten war, erschien zum Bei-
spiel plötzlich in der Tür das
schneeweiße Haupt und das friede-
reiche Angesicht des alten Wa g -
n e r . In meinen „Fußspuren“
habe ich schon erzählt, daß er sei-
nes Zeichens „nur ein Weber“
war. Aber er war trotzdem ein
tiefsinniger Magister und ein
christlicher Philosoph. Wenn es

in unser Haus trat, bekam seine Tochter Mina, die bei uns diente, einen kurzen Besuch, denn sie hatte für einen langen keine Zeit. Für mich aber, den er ganz unverdientermaßen tief in sein priesterliches fürbittendes Herz geschlossen hatte, — für mich hatte er immer so viel Zeit, bis mein heftigeres Husten ihm sagte, daß es genug sei.

Ich kann mit Worten nicht aussprechen, was ich in der Gegenwart dieses Gottesmannes erfuhr. Es ging etwas von Himmelsfrieden, und doch auch von Erdenfreude, von ihm aus, aber so, als ob er direkt aus der Anschauung Gottes hergekommen wäre. Und das war auch wohl meist der Fall. Auch ich durfte dann etwas Himmelsatmosphäre einatmen. Was mir der liebe Alte in solchen Stunden gesagt hat, habe ich fast alles längst vergessen. Aber was er mir gewesen ist, das ist er mir noch, denn er hat damals und für immer mir in die Seele geprägt, daß der Umgang mit Gott Leben ist und Leben schafft, — ewiges Leben. Dies steht für mich hoch über aller Theologie und Philosophie und jenseits aller Theologie und Philosophie.

Wenn ich aber sagte, daß ich die Worte, die mir der alte Pilger sagte, vergessen hätte, so gilt das doch nicht von allen. Meine Uhr hat mich an zweierlei erinnert. — Einmal, als ich auch bitterlich klagte, daß mir die Zeit so lang wurde, hat er lange, wie fragend und suchend gen Himmel geschaut. Dann sprach er: „Ich will dir etwas sagen. Eigentlich ist's noch

nicht für dich. Aber vielleicht kannst du es doch ein wenig ahnen und im voraus schmecken.“ Und nun zitierte er die bekannten, mir aber damals noch völlig unbekannt, Worte von Jakob Böhme:

„Wem Ewigkeit wie Zeit
Und Zeit wie Ewigkeit,
Der ist befreit
Von allem Streit.“

Leise und feierlich, wie Gottesworte, hauchte er die kleine Strophe seines Lieblingsphilosophen. Ich aber mußte sie nachsprechen, bis ich sie „auswendig konnte“. Waren mir (da ich vielleicht 10 Jahre alt war) diese Worte von Zeit und Ewigkeit in gewisser Beziehung so dunkel wie das Rätsel der Sphinx von Memphis, so tönte mir doch jeweilen etwas von Trost und Hoffnung der Ewigkeitswelt daraus entgegen. Eine geheimnisvolle Kraft der Geduld und etwas von seliger Stille kam über mich, wenn ich auch nur ernstlich versuchte die selige Ewigkeit in der trüben Zeit zu entdecken.

Es war an einem andern Tage, da kam der liebe Alte auch zu mir. Diesmal fand er meinen ehrwürdigen Großvater bei mir. Ach, diese beiden herrlichen Christenleute kamen in ein Gespräch, das leider fast in einen Streit ausartete, der mir schrecklich war. Großvater, der milde Mann, aber ein „strenger“ Reformierter alten holländischen Stils, vertrat die Sache der Prädestination. Ich verstand nur wenig davon.

Fortsetzung folgt.

Der Euthwara-Verein hielt am Abend des 11. Dez. einen Missionsausruf.

GI

So rufen
Rev. D. G.
mit nach zu
nach Süd-
und Pa l
Wem G

Den schick
Dem will
In Berg

Diese
wir unser
und glückli

Worin z
de

Ueber de
keit der Id
schen ist sch
den. Auch
in letzter
schienen.
nige Gedan
zum Ausd

Die Ide
gen sich in
Schule bri
schiedener
bald erken
schaft mit
von Seiten
ten, oder
durst oder
langen sich
des Leben
für eine be
ben vorzu
fassungen
Studenten
der Entsch

ich. Aber vielleicht doch ein wenig ahnen aus schmecken." Und er die bekannten, mir noch völlig unbekannt von Jakob Böhme:

igkeit wie Zeit
wie Ewigkeit,
reit

Streit."

feierlich, wie Gottes-
uchte er die kleine
ines Lieblingsphiloso-
aber mußte sie nach-
s ich sie „auswendig
baren mir (da ich viel-
re alt war) diese Wor-
und Ewigkeit in ge-
ehung so dunkel wie
er Sphing von Mem-
te mir doch jeweilen
rost und Hoffnung der
lt daraus entgegen.
mnisvolle Kraft der
d etwas von seliger
ber mich, wenn ich
nstlich v e r s u c h t e
igkeit in der trüben
ecken.

in einem andern Tage,
iebe Alte auch zu mir.
d er meinen ehrwür-
ater bei mir. Ach,
herrlichen Christen-
in ein Gespräch, das
einen S t r e i t aus-
mir schrecklich war.
er milde Mann, aber
" Reformierter alten
Stils, vertrat die
Brädestination. Ich
wenig davon.
tfezung folgt.

a-Verein hielt am Abend des
missionsausruf.

Glück zur Reise!

So rufen wir den Geschwister,
Rev. D. Goerz nebst Gattin, hier-
mit nach zu ihrer geplanten Reise
nach Süd-Dakota, Philadelphia
und P a l ä s t i n a .

Wem Gott will rechte Gunst
erweisen,

Den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, in Flur und
Feld.

Diese Gunst Gottes wünschen
wir unsern Freunden zur Reise
und glücklichen Heimkehr!

Worin zeigen sich die Ideale des Studenten.

Ueber den Wert und die Wichtig-
keit der Ideale im Leben des Men-
schen ist schon viel geschrieben wor-
den. Auch in diesen Spalten ist
in letzter Zeit etwas darüber er-
schienen. Wir wollen hier bloß ei-
nige Gedanken über obige Frage
zum Ausdruck bringen.

Die Ideale des Studenten zei-
gen sich in den Motiven die ihn zur
Schule bringen. Diese mögen ver-
schiedener Art sein, lassen sich aber
bald erkennen bei näherer Bekann-
tschaft mit den Betreffenden. Druck
von Seiten der Eltern, Verwand-
ten, oder Schulfreunden; Wissens-
durst oder Lernbegierde, ein Ver-
langen sich besser für die Pflichten
des Lebens im allgemeinen, oder
für eine besondere Aufgabe im Le-
ben vorzubereiten; verkehrte Auf-
fassungen über Schulpflichten und
Studentenleben, sie alle mögen bei
der Entscheidung über den betref-

fenden Punkt mitgesprochen haben.
Und das Studentenleben des ein-
zelnen wird sich gestalten je nach-
dem das eine oder andere dieser
Motive stark in den Vordergrund
tritt. Von dem Betragen und der
Strebsamkeit des Betreffenden
läßt sich ein ziemlich sicheres Urteil
fällen über die Motive die den
Studenten bewegen und die Ideale
die ihm vorschweben.

Die Ideale zeigen sich auch in
der Art und Weise wie er seine Ar-
beit verrichtet. Das Interesse das
er an den Tag legt, die Mühe die
er sich bei seiner Arbeit gibt, der
Gebrauch, den er von seiner Zeit
und seinen Gelegenheiten macht,
die Stellung, die er sich in der
Schule erwirbt oder beansprucht,
sie alle helfen diesen Punkt zu er-
leuchten. Es läßt sich mit mehr
oder weniger Bestimmtheit daraus
schließen welchen Erfolg eine Per-
son im Schulleben und gewisserma-
ßen auch im spätern Leben haben
wird; und ob er die Dinge dieser
Welt mit dem richtigen Maßstabe
misst, ob er richtige Lebensanschau-
ungen hat oder nicht.

Weiterhin zeigen sich diese Ideale
auch in der Gesellschaft, die sich
der Student selbst wählt. „Gleich
und gleich gesellt sich gern,“ beson-
ders im Studentenleben. Es ist
immer eine recht interessante Stu-
die am Beginn des Schuljahres zu
beobachten, in wie kurzer Zeit jun-
ge Leute aus verschiedenen Gegen-
den, die früher einander ganz unbe-
kannt waren, sich zusammen schlie-
ßen. Es gibt wohl kaum einen
besseren Weg den Charakter eines
Studenten, sowie eines Menschen
überhaupt zu beurteilen, als durch

die Gesellschaft, die er sich selbst wählt.

Ebenso zeigen sich diese Ideale in dem äußeren Betragen und Aussehen des Studenten. Ob er viel auf diesen Punkt hält oder wenig, in den Augen seiner Mitschüler und der Welt hat auch dieser Punkt Gewicht und verdient deswegen auch der Beachtung. Daß diesem Punkt zuweilen zu viel Gewicht beigelegt wird, daß man zu viel auf das Äußere blickt und sich durch dasselbe verblenden läßt ist nicht abzuleugnen. Daß aber gänzliche Mißachtung dieses Punktes ein Fehler wäre und von verkehrten Idealen Peugnis ablegen würde, kann auch nicht bestritten werden. Wo diese vier Punkte richtig abgeschätzt und beobachtet werden, kann man mit Recht erwarten, daß Wachstum und Fortschritt in der rechten Richtung stattfinden werden.

Im Monat November 1909 sind folgende Liebesgaben für Bethel College eingekommen.

Tobias P. Wedel, Moundridge, Kansas,	\$.37
W. J. Nickel, Hillsboro, Kansas,	4.50

Für den Jubiläums Fonds.

Rudolph Niesen, Hillsboro, Kansas, \$25.00. Heinrich Banman, Canton, Kansas, \$50.00. Olga Leisy-Baumgartner, Lawrence, Kansas, \$25.00.

Von Pretty Prairie wie folgt: Mrs. Jakob Stucky, \$3.00; Rev. J. G. Graber, \$10.00; Jakob J. Graber, \$5.00; Heinrich C. Graber, \$5.00; Jacob H. Gering, \$10.00; Zacharias Gering, \$5.00; Jonas A. Stucky, \$5.00; Jonathan R. Gering, \$25.00; John A. Gering, \$10.00. A. H. Schrag, \$5.00; Andrew Schwarz, \$5.00; Joseph Schrag, \$2.00; John C. Graber, \$1.00; Christian Graber, \$5.00; Andreas Goering, \$10.00; John A. Graber, \$5.00; Jacob

A. Schwarz, \$5.00; Peter C. Graber, \$2.00; Benj. P. B. Unruh, \$5.00. Peter J. Graber, \$5.00; John Goering, \$5.00; John Albrecht, \$5.00; Benj. A. Schrag, \$5.00; Jakob R. Graber, \$10.00; J. J. D. Graber, \$5.00; Schulfreund, \$15.00; Jacob H. Graber, \$3.00.

Außer obigen sind noch andere Gaben eingekommen wofür Stimme- und Schulfrechte gegeben werden.

Herzlichen Dank den lieben Gebern,
Das Direktorium.

Aus dem Bethel Diakonissenhospital.

Im Monat November durften wir in der Anstalt in 450 Tagen 30 Patienten verpflegen, davon 5 Fälle in 124 Pflagetagen frei. 6 Operationen wurden vollzogen. Kein Sterbefall kam vor. Außerhalb des Hauses pflegten die Schwestern 8 Fälle in 68 Pflagetagen und Nächten.

Große Freude bereitete im Schwesternkreis die Antunft der so lang ersehnten Orgel. Allen lieben Gebern, welche so freundlich mitgeholfen haben die Orgel anzuschaffen, sagen wir nochmals herzlichen Dank. Es ist ein schönes Instrument mit einem sehr guten Ton, und es erfreuen sich nicht nur die Schwestern an dieser Gabe, sondern auch die Kranken, denn wenn die Lieder zum Lobe Gottes durch das Haus tönen, hat schon mancher Kranke auf seinem Lager mitgesungen, dem Herrn dankend für seine gnädige Durchhilfe zur Genesung.

Neben den Gaben an Naturalien, welche uns eine so große Mithilfe sind, besonders jetzt wo die Preise für Lebensmittel immer höher steigen, hat uns noch eine

spezielle Gabe ist das Geschick und Frau, eine Maschine. fast dreimal wöhnliche Wäsche zu waschen, und spart sehr viel. Unser Dank jetzt fast in die Hände zu werden, worüber sich nicht beherzigen freuen. Am 20. November das heilige Land. Schwesterkreisleitete die Anstalt uns eine Segnung. Wir haben den Dank in uns auszudrücken. Die

Liebesgaben im Monat

Von Mr. C. Labung Kartoffeln 1b. Mehl; Weismilch; Mr. Regiers, Butter.

Newton Miller Mehl; John Miller Körbchen voll Corn Quart Pickels, 2 Mann, Cranberry 2 Welschhühner, Mrs. John Gering Pineapple.

Vielen Dank für Schwestern

Liebesgaben

Jac. J. Regiers, \$10.00. für den Schul-

Peter C. Graber, \$2.00;
\$5.00 Peter J. Gra-
bering, \$5.00; John
enij. N. Schrag, \$5.00;
\$10.00; J. J. D. Gra-
ber, \$15.00; Jakob

und noch andere Gaben
für Stim- und Schul-
den.

ank den lieben Gebern,
s Direktorium.

Bethel Diakonissen- Hospital.

November durften
alt in 450 Tagen
verpflegen, davon
Pflegetagen frei.
wurden vollzogen.
kam vor. Außer-
wes pflegten die
alle in 68 Pflege-
en.

de bereitete im
die Antunft der so
Orgel. Allen lieben
so freundlich mit-
die Orgel anzu-
wir nochmals herz-
Es ist ein schönes
einem sehr guten
neuen sich nicht nur
an dieser Gabe,
die Kranken, denn
zum Lobe Got-
Haus tönen, hat
ranke auf seinem
gen, dem Herrn
e gnädige Durch-
ng.

Gaben an Natura-
als eine so große
sonders jetzt wo
ebenmittel immer
at uns noch eine

spezielle Gabe sehr erfreut. Es
ist das Geschenk von M. A. Goerz
und Frau, eine elektrische Wasch-
maschine. Sie ist groß genug
fast dreimal so viel wie eine ge-
wöhnliche Maschine auf einmal
zu waschen, ist fast geräuschlos
und spart sehr viel an Arbeitskräf-
ten. Unsere große Wäsche kann
jetzt fast in der halben Zeit besorgt
werden, worüber wir uns natür-
lich nicht beklagen, sondern von
Herzen freuen.

Am 20. November durften wir
das heilige Abendmahl feiern im
Schwesternkreis. Ältester Toeb's
leitete die Andacht. Es war für
uns eine Segensstunde.

Wir haben viel zu danken, möch-
ten wir immer besser lernen un-
sern Dank in recht treuem Dienen
auszudrücken.

Die Bethel Schwestern.

Liebesgaben welche das Hospital im November erhalten.

Von Mr. G. J. Claassen, eine Wagen-
ladung Kartoffeln; Mr. P. Claassen, 100
lb. Mehl; Mrs. J. Suderman, Butter-
milch; Mr. Abr. Enz 4 Hähne; Jakob
Regiers, Butter.

Zum Danktag:

Newton Milling & Elevator Co., 200 lb
Mehl; John Nuths, 2 Rollen Butter, 1
Körbchen voll Eier, 2 Quart Pflirsche, 2
Quart Pickels, 2 Kürbis; Mrs. H. Suder-
mann, Cranberries; Mrs. B. Warfentin,
2 Welschhühner, 2 Körbe voll Obst und Nüsse;
Mrs. John G. Miller, 3 pt. eingemachte
Pineapple.

Vielen Dank für alles! Gott vergelt's!
Schwester Hillegonda.

November.

Liebesgaben — Geld.

Jac. J. Regier, \$12.10. Rev. Gus. Gar-
der, \$10.00. Schw. Hillegonda, \$100.00
für den Schuldtilgungsfond.

Der Bethel College Schulverlag.

Folgende von Professor C. H. Wedel
verfasste Bücher können direkt von Bethel
College bezogen werden:

1. **Bilder aus der Kirchenges-
chichte für mennonitische Gemein-
deschulen.** Preis in Schuleinband 45
Cents.

2. **Randzeichnungen zu den Ge-
schichten des Alten Testaments.**
— Preis: broschiert 20 Cents.

3. **Randzeichnungen zu den Ge-
schichten des Neuen Testaments.**
— Preis: broschiert 30 Cents; in Schul-
einband 40 Cents.

4. **Abriß der Geschichte der
Mennoniten.** Erster Teil: Die
Geschichte ihrer Vorfahren bis zum Beginn
des Täuferturns von der apostolischen Zeit
an bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts.
— Preis in Schuleinband 65 Cents.

5. **Abriß der Geschichte der
Mennoniten.** Zweites Bänd-
chen: Die Geschichte des Täuferturns im
16. Jahrhundert. — Preis in Schulein-
band 75 Cents.

6. **Abriß der Geschichte der
Mennoniten.** Drittes Bänd-
chen: Die Geschichte der niederländischen,
preussischen und russischen Mennoniten. —
Preis: in Schuleinband 85 Cents.

7. **Abriß der Geschichte der Men-
noniten.** Viertes Bändchen:
Die Geschichte der Täufer und Mennoniten
in der Schweiz, in Mähren, in Süd-
deutschland, am Niederrhein und in Amerika.
— Preis in Schuleinband 85 Cents.

8. **Gelittwort an junge Christen,**
zunächst in unsern mennonitischen Kreisen.
Preis: gebunden 20 Cents per Stück, \$2.00
per Duz. und \$15.00 per Hundert Exem-
plare.

9. **Kurzgefaßte Kirchengeschichte
für Schulen und Familien.** — Preis:
in Schuleinband \$1.00.

10. **Briefliche Blätter an einen
Lernenden über Bildung, Gesell-
schafts- und Heiratsfragen.** — Preis:
gebunden 40 Cents.

Bestellungen auf obengenannte Bücher
können adressiert werden an den Geschäftsführer [Business Manager] von

Bethel College, Newton, Kans.

Bethel College Monthly.

Formerly "School and College Journal," established 1896.

VOL. XIV

Newton, Kansas, December, 1909.

No. 10.

BETHEL COLLEGE MONTHLY,
Published ten times a year, in the interest of Bethel College.

Price of Subscription, 25 cents a year.

G. A. HAURY . . . Editor-in-Chief
P. H. Richert } German Department
P. J. Wedel }
F. J. Isaac . . . Local News

Contributions for the paper should be addressed to The Bethel College Monthly.

All money for subscriptions, all notices of change of address and other matters of business should be directed to the Business Manager

G. A. HAURY, Newton, Kansas.

Entered as Second-Class Matter at the Newton Kansas, Post-Office.

In recent days we have said and heard much about making improvements in Bethel College. We have already made preparations to add a normal course, and we have done something towards giving a complete college course. Efforts are also made to increase the endowment fund, and that with good prospects of success.

But it is not alone the Board of Directors and the Faculty that make the school; students must also do their part, not only by being present and getting the lessons assigned, but also by the work that they can do for the school in various other ways.

First of all, the student should learn to see that the tuition and the incidental fees which he pays, now and then even grudgingly, are not a full equivalent for the benefits received and advantages enjoyed while at school. Though his debt is such, in fact, that it can not be paid in money, yet a part of it should be paid so. All graduates and all those that attended for a longer time, though not graduated, should feel it their duty to make regular contributions to be applied to some special purpose, and also to get others to give something for the support of the school. For in-

stance, last of the Alumni
lution was members by
contribution fund. Altho
one of the there are o
money may ry, the Sci
Jubilee fun remembere

By the v good word
get togethe that inten
that ought meet such a
word spoke in the right
recting att Some young
come here perhaps th
to select Be vantages ar
tice. Th y o u r sch
enlist recru students, a
also mentio tages to be
are also ma are capable
not go to doubt that
their happ creased by a
for a year o not make it
a course.

How ma present stu

College Monthly.

Established 1896.

, 1909.

No. 10.

not alone the Board of
and the Faculty that
school; students must
their part, not only by
sent and getting the
signed, but also by the
they can do for the
various other ways.

all, the student should
e that the tuition and
ntal fees which he pays,
then even grudgingly,
all equivalent for the
ceived and advantages
hile at school. Though
such, in fact, that it
paid in money, yet a
should be paid so. All
and all those that at-
a longer time, though
ted, should feel it their
ake regular contribu-
applied to some spe-
se, and also to get
ive something for the
the school. For in-

stance, last year at the meeting of the Alumni association a resolution was passed that all the members be urged to make annual contributions to the gymnasium fund. Although a gymnasium is one of the needs of our school, there are other causes for which money may be given. The library, the Science department, the Jubilee fund, etc., may all be remembered.

By the way, do you speak a good word for Bethel when you get together with young people that intend to go to school or that ought to go? No doubt, you meet such all the time, and a good word spoken at the right time and in the right way will go far in directing attention to our school. Some young people that ought to come here go somewhere else; perhaps they may be induced to select Bethel College if its advantages are brought to their notice. The fact that Bethel is your school should urge you to enlist recruits for the ranks of its students, and you certainly could also mention the special advantages to be enjoyed here. There are also many young persons that are capable in every way, but do not go to school. There is no doubt that their usefulness and their happiness would be increased by attending college even for a year or two, if they could not make it possible to complete a course.

How many of our former or present students take the college

paper? Not a very large number. Yet the college paper is the best means by which they can keep in touch with what is going on here, and as long as they keep themselves informed what the school is doing they are more likely to keep alive an interest in it and are more willing to do their part to make it a success. They must not think that because they have enough of other literature they do not need the college paper, and that what it might bring they can read in other papers. The college paper is, as it were, the chronicle of the school. It takes note of the more important local happenings; it brings the announcements and reports of college events; and if any changes and improvements are planned and made in courses and the general management, it will inform the reader of them. Subscribe for the Bethel College Monthly.

Not one of the least ways in which our students and the readers of this paper may help the school is to patronize the business men that keep their advertisements running in our columns. Many of these men have been liberal towards Bethel College and deserve that we on our part show our appreciation of their generosity. We would therefore ask that our students take notice of the advertisements and favor with their patronage those business concerns that help us along by their contributions.

The Education and Training of the Hopi Indian.

[By J. B. Epp, Class '97]

III. THE MORAL TRAINING.

Hitherto we have been able to say many good and even some admirable things about the Hopi; we come now to that part of his training where we must speak in a different mode.

Negatively stated. A bad character is still a character; thus we can call the morals of the Hopi only "a lack of morals". There are — as we shall see — many indications of seemingly good traits of character; but looking a little deeper we see nothing but immorality. Neither could we expect anything else, from a people without God and Christ; for the Bible teaches nothing else of the natural man but that he is "desperately wicked" -- "dead in trespasses and sin." And we can only do justice to this subject, and be true to God when we treat it from this negative standpoint.

Brave. The Hopi is probably less recklessly brave than his white brother, yet he is brave. And he speaks of it, too. "Look at me," says the old warrior laying his hand on his breast — "do you see me! I, I fought for my people!" The boy is being trained to try to outdo his fellow and let him know it, too. At first glance the impressions are

quite different. For instance, the winner of a race does not seem to be proud, yet he is; this makes it just so much more immoral. The brave Hopi inherits the better life!

Regard for women. Here the Hopi is one of the few exceptions among the heathen. He ranks with the Anglo-Saxon who always held woman in high esteem. While the Hopi woman has her goodly share of the work to do, the man, too, has all the work he can do, and more. Both work; but the woman rules. The man usually does all he knows for his wife. The birth of a baby-girl is greeted with special joy. "Three cheers for the Hopi!" we hear the visitor exclaim, and the man who knows little or no more of God and true morality than the pagan himself. But my pen shakes in my hand, and I blush even at the faint suggestion of the Hopi's reason for thus regarding woman. The parents speak of this freely, so that the children will be sure to know it all.

Kind and Happy. It is easy to come to the conclusion that the Hopi is a "natural Christian". He appears so happy and kind. But the visitor has learned,

even
pis, t
frie
Hopi
lieves
heart
is goo
So he
does a
he do
mate
most
think
other
The
either
And t
This
migh
kind.
Do
the H
that
vexed
has
kind
ly un
M
teach
perso
teach
"Tho
shalt
covet
But
these
neigh
happ
he is
found
when
us
"Eve
R e
The l

g of the

For instance, the
ce does not seem to
he is; this makes
h more immoral.
i inherits the better

or women. Here
e of the few excep-
he heathen. He
Anglo-Saxon who
oman in high es-
e Hopi woman has
e of the work to
o, has all the work
more. Both work;
rules. The man
he knows for his
h of a baby-girl is
pecial joy. "Three
e Hopi!" we
or exclaim, and
knows little or no
nd true morality
n himself. But
in my hand, and
the faint sugges-
i's reason for thus
n. The parents
eely, so that the
sure to know it

Happy. It
to the conclusion
s a "natural Chris-
ears so happy and
visitor has learned,

even before going among the Hopi, to "beware of very friendly people". The Hopi is no exception. He believes, when he is happy then his heart is good; and when his heart is good, then it will rain! So he must be happy. And he does all he can to keep happy. If he does not succeed in the legitimate way, he is free to take the most immoral course he may think of, to make himself or others happy.

The Hopi must not quarrel, either; for it might not rain! And then he would be unhappy. This latter is not good; for it might not rain! So he must be kind.

Do you see his logic? — Thus the Hopi can show a self-control that puts us to shame. But, when vexed too much or too long he has an excuse to become unkind — and then he is desperately unkind.

M o r a l C o d e . The Hopi teaches reverence to gods, to older persons, and to parents. He teaches: "Thou shalt not steal"; "Thou shalt not kill"; "Thou shalt not lie"; "Thou shalt not covet thy neighbor's wife", etc. But he finds excuses to break these commandments. If his neighbor's wife can make him happy, he seeks to get her. If he is sure, that he will not be found out, he steals, too. And when we ask him, why he lied to us the day before, he says, "Everybody lies".

R e g u l a r F a m i l y L i f e . The Hopi laughs at the Mormon

for having more than one wife. Many Hopis would win a smile from Mr. Roosevelt, should he see their house full of healthy children. But Mr. Roosevelt, of course, would not think of asking, how many fathers and mothers are represented there. The driving away of husbands, and husbands taking another man's wife is one continued occurrence among the Hopis. Of course, there is at one time only one husband and one wife — happy (because lately married); in most of the homes a number of happy children.

What more? Need I continue this sad, sad story? I have stopped short in every paragraph of this III Part — the pen absolutely refuses to go on. Only the most realistic writer attempting to describe hell on earth would somewhat succeed in picturing the moral life of the Hopis.

Here the children do not seem to need much practice and training. They seem to know all that their physical and mental capacities permit of understanding or doing! "Desperately wicked" is indeed the proper term for the moral life of the heathen.

A n y H o p e ? Yes, indeed, just as much as there was and is for us! The Hopi is changing already: He cannot run so fast any more; he uses the telescope; he cannot remember nearly so well; wants easy work for much money; etc. But he begins also to comprehend "The Truth". The fact that we are not among them now, is a sure indication.

The Spirit of God is able! and is stronger than the Hopi is vile! He can enlighten the darkest darkness! The Hopi, too, will yet praise Him, and see the day when his entire education and

training will be governed by the true and only religion as much and more so than it is now governed by his falsely so-called religion. May God speedily grant it!

Christmas in Berlin.

By Linda Haury.

Of all holidays, Christmas remains pre-eminently an occasion of joy and good will toward all men, especially so in the family circle. This is true in Berlin as well as in America. There the Christmas tree occupies a more prominent place in the festivities than among the Americans, and hardly a home is found which is without one. Several train-loads of trees of all sizes were shipped in to supply one small section of the city and on Christmas day very few remained unsold.

Judging from the trees we saw, we would say that the Germans differ from the Americans in their decoration of them; for each one contained only about one-fourth as many ornaments as we would think necessary to make them appear finished. For instance, a very pretty, large tree in a beautiful church of several thousand members contained thirteen candles, several strings of tinsel, one string of a dozen small glass globes, and cotton to represent snow. The top of the tree being rather hard to reach, was, for the lack of some ingenious Yankee, left entirely without decoration.

The Christmas exercises of the Sunday-school in this same church were also rather uninteresting in comparison with ours. The children that attend Sunday-school there, ranging from the years of five or six until they are confirmed at about fourteen, filled only a small section of the church, and the rest remained vacant as there were hardly a dozen grown people besides the teachers present. The children sang and recited verses and then were given pictures and booklets, but no nuts or candy. However, they seemed to enjoy themselves as much as those who are more generously remembered.

Another evidence of the popularity of the Christmas tree is the frequency with which it is found in public places, such as the offices of doctors and other professional men; and its presence has a very pleasing effect upon those who frequent these places.

One person that contributes a great deal toward the spread of Christmas cheer is the Empress of Germany, who is a great philanthropist and is the organizer and head of a "Ladies Aid"

societ
to bri
and
many
her in
vides
for th
even
Chris
The
thoug
and
Chris
have
their
be of
have
then
guests
where
to his
a pr
range
an air
room.
The
natur
peror
hour's
the E
ducte
servan
each v
is ser
lasts a
nal fr
of th
shells
open
the
This
a mar
most
of in
marbl

society which does a great deal to brighten the homes of the poor and unfortunate inhabitants of many of the German cities. At her instigation, this society provides Christmas trees and gifts for the asylums and hospitals and even for the prisons, where Christmas services are also held.

The Crown Princess is also very thoughtful of her subordinates, and on the afternoon before Christmas she and her husband have a celebration for all of their servants, which is said to be of a very cordial nature. They have a sermon and songs, and then the royal pair lead their guests into the dining room, where they escort each individual to his presents, which are all of a practical nature and are arranged upon the table, and soon an air of good cheer pervades the room.

The most brilliant festivities naturally, are those at the Emperor's palace in Potsdam, an hour's ride from Berlin. After the Empress has personally conducted a celebration for all the servants in which she presents each with gifts, a grand dinner is served at four o'clock which lasts an hour, and then at a signal from the Emperor the doors of the beautiful "Chamber of shells" (Muschelsaal) are thrown open and all the family enters the brilliantly lighted room. This chamber of shells is truly a marvelous room and one of the most unique in the world. It is of immense dimensions, with marble floor and its walls and

ceiling entirely covered with shells and precious stones arranged in beautiful designs. Originally, only shells were used in these figures, but as time wore on, many precious stones and interesting bits of rock were collected from all over the world, and these by their variety and history lend a still greater charm to the otherwise remarkable room. There were stones from South Africa, China and all over the world, but what interested us most was one from the summit of our own Mt. Washington and several large specimens of petrified wood from Arizona. When the light from the beautiful cut-glass chandeliers falls upon this splendor, the sight is truly dazzling.

In this room, eleven beautiful Christmas trees annually await the royal family. The two largest are for the Emperor and Empress, the next seven range in size from that for the Crown Prince and his wife to the seventh, which is for the youngest child and only daughter, Princess Victoria Louise. Besides these, two tiny trees are prepared for the little sons of the Crown Prince. The Emperor and Empress personally conduct each to his place where his presents also are found, and the happy family circle abounds with love and good fellowship.

These festivities at the palace are said to be the only ones of the year which are entirely free from court ceremony and the cordiality of the occasion is certainly appreciated by all.

Thus for the highest as for the lowliest, for the palace as for the cot, the birthday of the Prince of Peace is the occasion for great joy as they join with the angels in the song: "Glory to God in the highest, peace on earth, good will toward men".

THE FIRST MENNONITE PAPER.

The "Religoeser Botshafter," the first Mennonite paper that appeared in Germany or America, was published in Milford Township, Bucks County, Pennsylvania by Rev. John H. Oberholzer. The paper appeared from 1852 — 1855 and was printed by the publisher in his blacksmith shop. The entire series of three volumes, perhaps the only one in existence, is in the possession of John G. Stauffer of Quakertown, Pennsylvania.

Bethel Notes.

Christmas vacation begins on December 22. School will open again on January 4.

The second semester of this school year will begin on January 17. Several new students will enter at that time.

The German Teachers' conference will convene near Hillsboro, December 28. Some of the instructors and a number of the students will be present at this conference.

On account of the uncertainty of the gas supply during cold weather, the gas fixtures have

been removed from the Main Building and the Dormitory, and coal is used for heating.

Through the kindness of Drs. Buhler, Regier, and Ruth, and a few others, it has been made possible to purchase a human skeleton for use in the classes in physiology.

During the Christmas vacation a convention of the Students Volunteer Mission Band will be held at Rochester, N. Y. The students together with the people in our vicinity will also send two delegates to the convention. Prof. E. R. Riesen and P. R. Schroeder have been elected to go.

During the Thanksgiving vacation, C. C. Regier collected \$50.00 towards the purchase of a spectroscope to be used in qualitative analysis. The instrument has been ordered and some of the accessories have already been received.

On Monday evening, December 13, Rev. and Mrs. David Goerz left for an extended trip eastward. They will first visit their daughters, Mrs. Kaufman and Mrs. Isaac, at Freeman, S. Dak., and then their sons John, Orlando and Willard at Philadelphia; then in the latter part of January they will take ship for a voyage across the ocean and will visit Egypt, Palestine, and various places in southern Europe. In the morning of their departure Rev. Goerz led the devotional exercises in the chapel and then spoke a word of farewell to the faculty and students.

Walla

610 MAI

Make eve
and also s
lars, Saddl
ly and nes

Volkst

(BEE

508 MAIN

Deutich

aller Art,

ungsbüch

Schul-

Volksbl

Allerlei

arbeit,

W

PEO

No. 502

The Goer

DRY

MOUNDE

DRU

Kat

It's rig

V

T

HO

Moving

S

129-33

d from the Main
 the Dormitory, and
 r heating.
 e kindness of Drs.
 r, and Ruth, and
 it has been made
 purchase a human
 e in the classes in

Thanksgiving va-
 C. Regier collected
 s the purchase of a
 o be used in quali-
 . The instrument
 red and some of the
 ave already been

evening, December
 Mrs. David Goerz
 extended trip east-
 will first visit their
 Mrs. Kaufman and
 Freeman, S. Dak.,
 sons John, Orlan-
 d at Philadelphia;
 ter part of January
 ship for a voyage
 ean and will visit
 tine, and various
 ern Europe. In
 of their departure
 led the devotional
 e chapel and then
 f farewell to the
 dents.

Wallace & Farrington

610 MAIN ST. NEWTON, KAN.

Make everything that's good in Harness and also sell Whips, Robes, Blankets, Collars, Saddles, Nets etc. Repairing promptly and neatly done. ALL COMPETITION MET.

Volksblatt Buchhandlung

(BEE HIVE BOOK STORE.)

508 MAIN STREET. NEWTON, KANSAS.

Deutsche und englische Schulbücher aller Art, Bibeln, Gesang- und Erbauungsbücher, Unterhaltungsliteratur Schul-Möbel, Wandlarten usw.

Sonntagsschulbedarf.

Volksblatt — Proben frei.

Allerlei deutsche und englische Druckarbeit, : : : Schreibt uns.

W. E. GROVE

Proprietor of

PEOPLE'S GROCERY

No. 502 Main St. Newton, Kans.

The Goering-Krehbiel Mercantile Co.
 DEALERS IN

DRY GOODS, CLOTHING AND GROCERIES

MOUNDRIDGE, KANSAS.

DRUGS and JEWELRY

IF BOUGHT AT

Hates' The Rexal Store

It's right in PRICE and QUALITY.

PHONE 31

WELSH

TRANSFER CO.



HOUSE MOVING

A SPECIALTY.

Moving Vans Funeral Outfits

Storage Hacks & Baggage

129—33 W. 6th St.

Phone 47

Hanlin's

Newton's largest and ever reliable Cash Dept. Store, not only carries a full line of tablets, pencils, stationery and other school supplies, but shoes, trunks, suit cases, ladies' and gents' furnishings, hosiery, handkerchiefs, in fact everything that belongs to a first class Dept. Store.

WE SOLICIT YOUR PATRONAGE BELIEVING WE CAN SAVE YOU MONEY ON EVERY PURCHASE.

HANLIN'S

LOWEST CASH DEPT. STORE IN KANSAS.

The Kansas State Bank

C. F. Claassen, Pres. S. M. Swartz, Vice-Pres.
 J. L. Buck, Cashier, H. H. Johnston, Asst. Cashier.

CAPITAL, SURPLUS AND UNDIVIDED PROFITS } \$90,000.00

Newton, : : Kansas

Commercial Printing and Mail Orders A Specialty

Fritz, The Printer

PHONE 423 114 EAST 5th St.
 NEWTON, KANSAS

The Moundridge Lumber Company

Dealer in

BUILDING MATERIAL & FUEL
 MOUNDRIDGE, KANSAS.

The Newton Milling and Elevator Co.

We do an exchange business and will try to please everybody.

Are always in the market for wheat and pay the highest prices.

Newton, Kan.

DUFF & QUIRING

HOUSE FURNISHERS
UNDERTAKING
AND EMBALMING

—Hier wird Deutsch gesprochen.—



Becker Bros.

GROCERIES
627 MAIN ST. PHONE 101
NEWTON, KANSAS.

THE LEHMAN HARDWARE & IMPLEMENT CO.

Dealers in Hardware, Stoves, Tin-
ware, Farm Implements, Windmills
Etc. NEWTON, KANS.

MIDLAND NATIONAL BANK.

Newton, :::: Kansas.

Capital, Surplus and Profits \$75,000.00
W. J. Trousdale, President
H. E. Suderman, Vice-President
Don Kinney, Cashier.
Directors:- W. J. Trousdale, J. C. Nicholson
Don Kinney, H. E. Suderman
C. L. Kinney, I. M. Grant
G. W. Young, H. R. Voth

YOUR BUSINESS SOLICITED.

CALL AT Will May's

GOOD SHOES FOR EVERYBODY

Blacksmith and Repair Shop
Nos. 128 and 130 East 6th Street,
Newton, Kansas.

G. A. Arehbiel.

KLIEWER BROS. & ADAIR

GOOD THINGS TO WEAR
619 Main
Newton, Kan.

WILL R. MURPHY Photographer.

The only ground floor gallery in
Newton. 116 W. Fifth St.

CONRAD'S DRUGS and JEWELRY NEWTON, KANSAS.

C. W. CHASE ALWAYS KEEPS A LARGE STOCK OF

BOOTS and SHOES.

Good Goods at Low Prices.
NEWTON, :::: KANSAS

Newton Lumber Co.

ALL KINDS OF

BUILDING MATERIAL

JOHN OLINGER, PROP.